

Materialien wurden untersucht, das Eis ließ er in Gegenwart eines Kenners, des Herrn Chevalier, bereiten. Statt der Mörser und Reulen aus Gußeisen wurde ein marmorner Mörser und eine hölzerne Reibkeule genommen, und doch fanden am 10. Juni, am 11. Juni, wo eine Hitze von 21 — 22 Grad war, besonders am 11. Juni, nach geendigter Vorstellung im Théâtre français, dieselben krankhaften Zufälle bei sehr vielen Personen statt. Herr Mâstré wendete sich an den berühmten Chemiker Bauquelin, der wieder Alles untersuchte; und so wenig, wie Chevalier, entdeckte. Mâstré setzte, auf seinen Rath, die Behörde von dem Vorgefallenen in Kenntniß, und der Polizeipräfekt trug dem Apotheker Pelletier auf, mit Zuziehung des Polizeicommissairs vom Palais Royal die Sache ebenfalls zu untersuchen. Pelletier fand, wie sein Vorgänger, die größte Reinlichkeit, die besten Materialien, die unaufschieblichsten Gefäße. Selbst die Eisbüchsen und Kellen waren aus Holz angefertigt worden. Und doch erkrankten von dem im Beiseyn Pelletiers und des Palaiscommissairs gefertigten Eise mehrere Personen am 16. Abends, schon der Polizeicommissarius bis um 11 Uhr in der Nacht geblieben war und Acht gegeben hatte, daß kein anderes Eis gereicht wurde. Pelletier und er hatten von diesem Eise selbst geschossen, und es hatte ihnen nichts geschadet. Pelletier untersuchte es nun wieder, nach dem andere vom Genuße desselben krank geworden waren, und er konnte keine Veränderung entdecken. Ich ließ der königliche Fiscal eine Untersuchung vornehmen; alle Werkgesellen und Aufwärter wurden ins Verhör gezogen, und daß sie eine Dohle hätten über können, erschien als fast absolute Unmöglichkeit. Mit dem 18. Juni hatten die Klagen des Besuchens

den ein Ende, aber vom 13. bis zum 19. Juli kehrten sie wieder. Die Hitze war da von 22 — 28½ Grad gestiegen. Am 19. Juli war die Hitze, aber auch die Zahl der Krankheitszufälle am höchsten. Insofern hatte Mâstrés also mit unserm Herrn Kintschy ganz gleiches Geschick ohne seine Schuld. Dagegen begünstigte ihn das Schicksal auf eine andere Weise. Auch auf andern Caffehäusern in Paris waren die nämlichen Fälle vorgekommen; selbst in andern Städten hatten sie sich gezeigt; nicht bloß das Vanilleeis, sondern alle mit Eis erfrischten Getränke hatten gleiche Wirkungen gehabt; man brachte in Erfahrung, daß schon 1822 gleiche Zufälle bei hohem Temperaturgrade stattgefunden hätten. Eine von Desila, Bauquelin, Maré, Breuille, Marjolin und Pelletier gebildete Commission trat hierauf zusammen, prüfte alle Ausagen der Aerzte, ihre Berichte, die Polizeiprotocolle, und fällte endlich das Urtheil, welches wir hier im Eingange dieses kleinen Rückblicks mitgetheilt haben. Der kleine Unterschied, welcher sich zwischen jener Pariser und unserer Erfahrung zeigt, daß nämlich bei uns nur das Vanilleeis und wieder nur das bei Herrn Kintschy genossene geschadet hat, während in Paris das Eis überhaupt und selbst das Eiswasser gleiche Wirkung hatte, möchte wohl theils durch ein Spiel des Zufalls, theils daraus zu erklären seyn, daß bei Herrn Kintschy das weisse Eis, und namentlich, jene Jahreszeit in Betracht gezogen, fast nur Vanilleeis genossen wurde. Möglich wäre es auch, daß die Vanille unter gewissen unbekanntem Verhältnissen auf das Nervensystem des Magens und der Gedärme ungünstig einwirkt. In ihrem Vaterlande wenigstens, in Mexico, herrscht das Sprüchwort: *La Baynilla da*